

Ich schaue mich um, sehe, wie die anderen plaudern und posieren und sich neu positionieren, sich an diesem kalten Freitag die Zeit vertreiben. Es sind nur noch ein paar Wochen bis Weihnachten, und die Stadt ist überall beleuchtet. Die Leute lächeln zu viel, trinken zu viel, wollen zu viel, tragen zu viel Glitzer. Nichts führt einem die Vergänglichkeit des Lebens mehr vor Augen als Glitzer.

Ich schaue Richtung Nordeingang, und genau in diesem Moment erblicke ich sie. Zerzaust sieht sie aus, zieht sich den Mantel über. Sie sucht die Bänke ab, entdeckt mich und erstarrt. Ich winke ihr zu. Sie neigt den Kopf zur Seite und zwinkert, als würde sie sich damit auf eine uralte Übereinkunft zwischen uns beiden berufen; als liefe das alles hier nach Drehbuch ab, als wäre es irgendein genialer Insiderwitz. Ich starre sie leidenschaftslos an, spiele nicht mit. Sie starrt zurück. Die Königin ist schachmatt.

Sie geht auf mich zu. Angezogen erkenne ich sie kaum. Was bei der eigenen Mutter eine ziemlich sonderbare Tatsache ist.

**EINIGE MONATE ZUVOR**

**HALLO, WELT!**

Es ist fünf nach zehn, und ich stehe am Frühstückstresen meines Co-Working-Space in Ostlondon an. Draußen ist es herbstlich, aber schwül, und ich habe zu viel an. Meine Achseln sind nass, und ich frage mich, ob ich mir in der Mittagspause nicht schnell ein neues T-Shirt kaufen soll. Gestern Abend habe ich das Dhal-Curry-Rezept aus einem billigen Veggie-Kochbuch ausprobiert, das ich mir in einem Charity-Shop gekauft habe, und ich sage euch,

es war sensationell. Jetzt verfasse ich einen Post zu einem Croissant, der meine Persönlichkeit um einige entscheidende Facetten bereichern wird, so viel steht fest.

Ich starre auf mein Handy. Mit dem Foto bin ich einigermaßen zufrieden. Ich habe den Clarendon-Filter benutzt, um die Tiefen und Höhen zu akzentuieren, wodurch die helleren Bereiche heller und die dunkleren Bereiche dunkler erscheinen. Für den künstlerischen Touch habe ich ihm noch einen weißen Rahmen verpasst. Das Foto hat – soweit man das von Backwaren behaupten kann – etwas Überirdisches. Nur der Text erweist sich als äußerst mühsam. Mittlerweile habe ich derart viel daran herumgefickelt, dass ich kein Gefühl mehr dafür habe, ob er Sinn ergibt. Das passiert mir ziemlich häufig. Ich grübele so oft über die Worte nach, mache mir Gedanken, wie sie bei den anderen ankommen, wie sie noch verbessert werden können, dass ihnen der ganze

Schwung verloren geht. Ich kriege Lampenfieber. Für mich existiert jetzt nur noch dieses kleine Quäntchen menschlichen Daseins. Die restliche Welt ist verschwunden. Es ist wie in *Alien III*, als Ripley zum Alien sagt: »Du bist schon so lange in meinem Leben, dass ich gar nicht mehr weiß, wie es ohne dich ist.« Früher dachte ich, damit sei das Muttersein gemeint. Heute weiß ich, dass es die sozialen Medien sind.

Ich starre auf den Bildschirm.

*GEB+ÄCK, JUHU! #GEBÄCK*

Ist das wirklich die perfekte Darstellung meiner gegenwärtigen Erfahrung?

Ich streiche das JUHU und das Komma.

*GEBÄCK! #GEBÄCK*

Ich starre erneut auf den Bildschirm. Ich versuche, zu meiner ursprünglichen Umgebung